



### Das ganz neue Bild

„Synagoga and Ecclesia In Our Time“: Skulptur von Joshua Koffmann (2015) am Campus der Saint Joseph's University in Philadelphia, USA.

Geschwisterlichkeit statt Judenfeindschaft: Auf diese Basis stellen Christinnen und Christen ihr bis heute belastetes Verhältnis zum Judentum. Bilder der Verachtung gehören dabei der Vergangenheit an.

# Eine inspirierende Vision

Von Martin Jäggle

„W“arum Geschwisterlichkeit? Das Gegenteil von Feindschaft ist doch Freundschaft und das hätte auch einen positiveren Klang.“ Dieser Einwand ist naheliegend und verständlich. Doch die Argumente für das von Ferenc Simon, dem Wiener Diözesanbeauftragten für christlich-jüdische Zusammenarbeit, vorgeschlagene Motto waren stärker. Geschwister zu haben und Geschwister zu sein, kann sich niemand aussuchen. Mit Geschwisterlichkeit wird eine vorgegebene, nicht änderbare Beziehung benannt und anerkannt, während Freundschaft jederzeit wieder aufgekündigt werden könnte. Und Geschwister können gute Freunde sein oder auch werden. Von Johannes XXIII. bis Franziskus betonten die Päpste dieses Geschwistersein mit dem jüdischen Volk und die jüngsten Dokumente des orthodoxen Judentums bestätigen diese Sicht.

### Nostra aetate – In Our Time

Sehr treffend stellt das neue Paradigma der Beziehung von Kirche und Synagoge, von Christentum und Judentum, die Bronzeskulptur „Synagoga and Ecclesia In Our Time“ dar (Bild oben). Zwei junge Frauen, wie Zwillinge aussehend, sitzen ganz nahe nebeneinander. Jede der beiden hat ihre Würde, eigens in einer zierlichen Krone sichtbar. Es scheint, dass sie einander stützen. Zugleich weist ihre Körperhaltung, besonders deutlich an den Beinen erkennbar, voneinander weg, die Kopfhaltung hingegen geht in die Gegenrichtung. Der Blick führt in die Schrift der jeweils Anderen, die Tora-Rolle und die Bibel, die jede Frau in ihren Händen offen zeigt, als ob sie diese der Anderen hinhalten würde, die gerade Einblick nimmt.

Diese Skulptur von Joshua Koffmann steht am Campus der Saint Josephs University in Philadelphia, USA, nahe der Chapel Saint Joseph. Sie wurde anlässlich 50 Jahre *Nostra aetate* am 25. September 2015 enthüllt und zwei Tage später von Papst Franziskus während seines USA-Besuches gesegnet. Ihr Titel verweist zeitlich nach hinten und nach vorne. Mit „Synagoga and Ecclesia“ greift sie die traditionelle Darstellung der Beziehung von Christentum und Judentum in der Gestalt von zwei Frauen auf. Diese waren ursprünglich gleich

und nur in den Accessoires verschieden, doch seit dem 13. Jahrhundert stellt die Kirche sowie das Christentum eine strahlend schöne, selbstbewusste und siegreiche Frau dar und die Synagoge sowie das Judentum eine verblendete, gebrochene und besiegte Frau (vgl. Seite 1 dieser FURCHE, Anm.). „In Our Time“ übersetzt die lateinischen Eröffnungsworte von *Nostra aetate*, jenes Konzilsdokument, das kirchenamtlich am Anfang des Paradigmenwechsels steht. Die programmatische Idee für das Kunstwerk geht auf Mary C. Boys zurück, wonach jede „in ihrer eigenen Integrität und Vitalität“ existiert als „Partner im Bezeugen des Reiches Gottes und in der Arbeit für das Reich Gottes.“

„Vielleicht braucht es eine Vision, die mehr Ecken und Kanten hat und dadurch hilft, auch die Herausforderungen nicht aus den Augen zu verlieren.“

Philipp Cunningham, einer der Initiatoren des Kunstwerkes und Ehrenpräsident des Internationalen Rates der Juden und Christen, wollte, „dass beide Figuren gekrönt und würdig sind“ und „stolz auf ihre jeweiligen Traditionen.“ So symbolisieren sie die grundlegende Gleichheit von Synagoge und Kirche. „Tatsächlich werden wir Zeugen einer wirklichen Erneuerung in dem Verhältnis von Juden und Christen.“ Mit diesen Worten kommentiert Pfarrer Friedhelm Pieper, evangelischer Präsident des Deutschen Koordinierungsrates, die Bronzeskulptur. „Zum ersten Mal seit 2000 Jahren ist ein wirklich offenes Gespräch zwischen beiden Glaubensgemeinschaften möglich.“ In diesem Gespräch auf Augenhöhe können wir „lernen, den Reichtum unserer Schriften und unseres jeweiligen Glaubens zu teilen, unsere Unterschiede neu zu verstehen.“

Die faszinierende, so schöne, ja fast idyllische Darstellung ist eine inspirierende Vision. Zugleich stellt sie eine Versuchung dar, denn sie blendet die Geschichte der Judenfeindschaft einschließlich der Schoa aus und die „Twin“-Darstellung ist schon im Blick auf die Zwillingenbrüder Esau und Jakob nicht so einfach. Vielleicht braucht es eine Vision, die gewissermaßen mehr Ecken und Kanten hat und

dadurch hilft, auch die Herausforderungen nicht aus den Augen zu verlieren.

Zu diesen Herausforderungen gehört, im kirchlichen Alltag die Geschwisterlichkeit zum leitenden Paradigma zu machen, anstatt das Christentum dem Judentum entgegenzustellen und dieses zur Erhöhung des Christentums zu missbrauchen. Bischof Manfred Scheuer hat in seinen Gedanken zum Tag des Judentums am 17. Jänner 2021 daran erinnert: „Jesus ist für Christen ohne sein Judentum nicht zu haben.“ Denn wir wissen endgültig, dass „Jesus von Nazaret nicht nur seiner biologischen Herkunft nach ins jüdische Volk gehört, sondern auch seiner geistigen und religiösen Form nach Jude war und Jude sein wollte.“ Es führt kein Weg daran vorbei: „Wer Jesus kennen will, muss das Volk kennen, in das er gehört.“

### Haltung der Dankbarkeit

Scheuer, der in der Österreichischen Bischofskonferenz für den Dialog mit dem Judentum zuständige Referatsbischof, zitiert Schalom Ben Chorim: „Der Glaube Jesu einigt uns [...], aber der Glaube an Jesus trennt uns.“ Je tiefer Christinnen und Christen den Glauben Jesu verstehen, umso mehr wird eine Erneuerung christlichen Glaubens und der Kirche möglich. Wenn in den Kirchen die Haltung der Dankbarkeit wachsen könnte für alles, was sie dem jüdischen Volk verdanken, wäre jeder Form der Ablehnung und Abwertung des Judentums der Boden entzogen.

Anregung dazu kann die gemeinsame Initiative der katholischen und evangelischen Kirche geben, die anlässlich „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ mit „#beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst“ ([www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de](http://www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de)) die Beziehungen zwischen Judentum und Christentum am Beispiel jüdischer und christlicher Fest- und Feiertage darstellen und zum Kennenlernen des Judentums und zum christlich-jüdischen Dialog einladen. Dankbarkeit könnte auch dazu führen, zu jüdischen Festen im christlichen Gottesdienst für jüdische Gemeinden zu beten und sich mit ihnen für die Sicherung ihres Lebens einzusetzen.

Der Autor ist Univ.-Prof. für kath. Religionspädagogik i.R. sowie Präsident des Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit.

### CHRISTLICH-JÜDISCHER KOORDINIERUNGS-AUSSCHUSS

## Die Brücken tragfähig halten

Auch wenn der Name sperrig klingt, ist die kleine Institution wichtig: Der „Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ müht sich seit nunmehr 65 Jahren darum, die lange abgebrochenen Brücken zwischen Christinnen und Christen und dem Judentum neu aufzubauen und tragfähig zu halten. 1956 gründete Kardinal König auf Initiative des Judaisten Kurt Schubert (1923–2007) die Organisation, die bald auch zu einer ökumenischen Plattform wurde. „Erneuerung der Kirchen aus dem Geist christlich-jüdischer Zusammenarbeit“ ist laut Statut die prioritäre Aufgabe des Koordinierungsausschusses, gefolgt von „Förderung der sachgerechten Kenntnis des Judentums“, „Auseinandersetzung mit christlicher Judenfeindschaft in der Geschichte“, „Wachhalten der Erinnerung an die Schoa“, sowie „Bekämpfung von Judenfeindschaft/Antisemitismus.“ Aktueller Präsident ist der katholische Religionspädagoge Martin Jäggle, als Stellvertreter fungieren die evangelische Pfarrerin Margit Leuthold und der jüdische Informatiker Willy Weisz. Am 26. Oktober feiert der Koordinierungsausschuss sein 65-Jahr-Jubiläum mit Workshops zum Thema „Geschwisterlichkeit statt Judenfeindschaft“, sowie einem „Gedenk-Achtelmarathon“ in der Evangelischen Pauluskirche (Programm s. Seite 3, „*Mechaye Hametim*“), sowie einem Feierabend. (ofri)

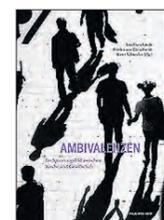
### Feierabend 65 Jahre Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit

Di 26.10., 19 Uhr 30, Othmarsaal, 1030 Wien, Untere Weißgerberstraße  
Anmeldung: [www.christenundjuden.org](http://www.christenundjuden.org)

### BUCHTIPP

## Eine bleibende Last

Eine ausführliche Analyse antijüdischer Darstellungen in Kirchen bis heute von Markus Himmelbauer (vgl. Seite 2 dieses FURCHE-Fokus) findet sich im Sammelband „Ambivalenzen“, Seite 205–217.



**Ambivalenzen**  
Im Spannungsfeld zwischen Kirche und Gesellschaft.  
Hg. von U. & F. Der- schmidt, K. Schneider.  
Anton Pustet 2021  
274 S., geb., € 28,-

### In der nächsten FURCHE

Pandemie, Brände, Überflutungen: Auch in diesem Jahr bleibt uns die dystopische Stimmung nicht erspart. Weltuntergangsdebatten prägen den Diskurs. Warum wir die Apokalypse brauchen - und die Welt dann doch nicht untergeht. Über Krisen, Untergangsbeschwörungen und das Schaltjahr 2000.